

# Auf dem Ozean

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 31

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643515>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Willst Theater spielen?“ fragten sie wie aus einem Mund. „Ja“, sagte ich ernst. O wie ich mich fühlte. — „Hast bezahlt?“ — „Ja“, sprach ich feierlich. Ich wurde als Genosse aufgenommen. Wie wir der Dinge harrten, die da kommen sollten! Vier Helden, blaß, mit zuckenden Lippen, doch feurigen Augen und würdigem Schweigen. Zwischen uns hin und her schritt mein Schak, jeden einzelnen von uns und dann alle insgesamt ermahmend, ihrem Herrn Papa recht folgsam zu sein und zu bedenken, daß sie alles mit ansähe. Hierauf lächelte sie jeden wieder so mäuschenmarzipansüß an, o so mäuschenmarzipansüß!! Wenn nur die drei andern nicht gewesen wären; wie ich die haßte! Ein schlimmer Plan kam mir. Ich wollte ihre Sünden verraten. Dann mußten sie fort, die Unwürdigen, und ich, ich war allein. —

Schon begann ich: „Der Heiri hat die gelben Butterbirnen beim Lehrer...“ Da öffnete sich das Zelt. „Herauskommen.“ Nun war's zu spät. Ich wurde geschüpft und gedrückt und stund plötzlich auf einer offenen Bühne. Rings herum waren Menschenköpfe gruppiert. Köpfe ohne Zahl. Ein Meer von Menschenköpfen. Jetzt galt's!

„So, ihr Kerle, macht, was ich“, schrie ein Hanswurst. Wir schlugen einen Purzelbaum. Heiri fiel um und blutete aus der Nase. Er trat ab. Wir waren nur noch unser drei. Die Menge lachte. Wir aber, wir drei, waren Helden und Schwiegen. Wir blickten alle drei auf ein rotes Kleidchen, sahen zwei Augen holdselig lächeln und eine Reihe weißer Zähne blitzen. Das gab Mut. Nun übers hohe Seil.

Der Bajazzo, der Papa der Vielgeliebten, ging voran. Ich folgte. Ha, ich war drüben, drüben, drüben!

Wie ich jubelte. Die beiden andern fielen ins Netz, zappelten und wurden fortgeschickt.

Ich war der Sieger! Nun setzte sich der Bajazzopapa aufs Hintergestell, streckte die beiden Zeigfinger in je ein Nasenloch und hupste über die Bühne. Ich sollte es nachmachen. Probierte. Es ging, aber schwer. Die Menschen lachten. Blöhlisch wieherten sie, wie wenn der Teufel alle Höllengeister losgelassen hätte. Bestürzt schaute ich auf. Mein Vater, der Herr Pfarrer, stund vor der Bühne. Zornig, rot im Gesicht.

„Komm“, rief er. Ich ging, wankte, ging und wußte alles verloren, mein Geld und meinen Schak. Das Ende vom Schnittersonntag war Schelte, kein Abendessen, zu Bett gehen.

Ich weinte, betete, schlief und träumte, Petrus und ein Engel, nein, viele Engel, eine Ewigkeit Engel mit marzipansüßem Lächeln sangen: „Puppchen, du bist mein Augensterne, Puppchen, hab dich zum Fressen gern...“

Hierauf stund ich wieder vor der Leimkuh und riß und riß am Schwanz, bis ich plötzlich den Schwanz in den Händen hatte. Aus der Wunde aber quollen zwanzigrappenfüße, endlos, endlos und drohten mich zu ersäufen, aber eine Stimme rief: „O du lieber Augustin, Augustin, Augustin, o du lieber Augustin, alles ist hin; 's Geld ist weg, 's Mäd'el ist weg, o du lieber Augustin, alles ist hin.“ —

## Auf dem Ozean.

Von Oskar Kollbrunner.

In dunkeln Schwaden stürzt das Meer uns Boot.  
Sargschwarz der Himmel. Ausgelöscht die Sterne.  
Ein schwüler Julimond nur, siefelt rot  
Und melancholisch aus der Schattenferne.

Das aufgeregte Wogenfeld durchpflügt  
Des Bootes Kiel, als wären's Ackerbreiten;  
Doch schollert keine Erde, zuckt und sprüht  
Kein Kieselstein bei dieser Pflugschaar Gleiten.

Nur manchmal wetterleuchtet's überm Meer  
Und um das Boot flirrt eine falbe Helle —  
Allein der Mond verfladert mehr und mehr,  
Bis er verblutet vor des Morgens Schwelle.

Das Meer rauscht still und grüner Wellen Schäumen  
Sagt mir, daß über allem Leben Schaum.  
Das Meer rauscht still und alle Sterne träumen,  
Die Nacht glänzt wie ein Silberlichterbaum.

Aus tausend Augen glüht mein Schiff zur Ferne,  
In der Pupillen Gelblicht schwärzt die Nacht.  
Am Mastbaum hoch glut's aus der Schifflaterne —  
Ein leises Windspiel hat sich aufgemacht.

Gut' Fahrt! Gut' Glück! geht es im Nachwindsfingern.  
Indes am Strand das letzte Licht verglimmt,  
Und unser Schiff, umspielt von Möbenschwingen,  
Stets unbeirrt den Weg gen Osten nimmt.

Nebel schluckt des Horizontes Kreis,  
Neptun wird zum grauen Mennelgeweis.  
Alle Ferne ist mir nun verstellt,  
Und das Schiffshorn gellt.

In die Nebel frist ein dumpfer Ton,  
Solche Töne bläht kein Postillion  
Und von irgendwo es Antwort raucht  
Lang und klagelaut.

Jages Quirlen in dem Graugewist  
Hat ein Streifchen Bläue hingewischt.  
Sonne, lebst du noch? — Ich lebe, ja,  
Noch ein Stündchen Mut, und ich bin da!

Und salb und falber wird die Luft und schwer.  
Und tief in mottenbleiches Licht getaucht,  
Gespenstet rings das unruhschwängere Meer,  
Von unseres Schiffes Schloten überrauht.

Die Möbe segt als grauer Schatten hin  
Schweinfische springen ängstlich hintern Bug.  
Raubvogelbüßer niedere Wolken zieh'n,  
Fast streifen sie die See im jachen Flug.

Und dann auf einmal wird es totenstill.  
Und dann durch finstere Gewölke ein Strahl  
Und dann ein Möbenschreien kurz und schrill  
Und dann des Donnersturmes Wutchoral.

## Nun ade, du mein lieb Heimatland!

Brief eines Schweizer's aus den Wäldern Canadas.

Nachstehender Brief wurde uns mit Einverständnis des Verfassers von den bernischen Verwandten, an die er gerichtet war, freundlichst zur Verfügung gestellt. Er ist voll von interessanten Beobachtungen und Erlebnissen und dürfte von unsern Lesern mit lebhafter Anteilnahme gelesen werden. Wir geben ihn im Wortlaut wieder mit einigen notwendigen Kürzungen und stilistischen Umstellungen. Wir machen noch besonders aufmerksam auf die Einladung des Verfassers am Schluß des Briefes, ihnen, die fern von der Heimat und von vertrauten Menschen den schweren Lebenskampf führen müssen, durch ein Brieflein oder Kärtlein oder eine Lektüre eine Freude zu bereiten. Wir lassen den Schlußsatz unberührt, immerhin möchten wir den Heiratslustigen unter unsern Lesern bringen geraten haben, sich die Sache gut zu überlegen. Verantwortung für unerfüllte Hoffnungen vermöchten wir nicht zu tragen. Die Red.

Nazko B. C., 12. August 1928.

Schon ¼ Jahr ist verstrichen, seit ich aus der Heimat fort, mit noch zwei Reisegenossen in die weite Welt zog. Weit war der Weg und lange hat es gedauert, bis wir am Ziel waren, am Nazko-River, tief in den Wäldern Bri-

tisch Columbias, wo mein Bruder seinen Wigwam aufgeschlagen hat.

Die Reise verlief im großen und ganzen recht gut. Dienstag den 25. April verließen wir die Schweiz und schon am 27. Mai hielten mein Reisegenosse und ich unsern Einzug in der Blochhütte meines Bruders am Nazko, während die andern drei erst am 10. Juni anrückten. Doch ich will der Reihe nach berichten.

Samstag abend ½7 Uhr schifften wir uns auf dem Dampfer „Empress of Scotland“, einem der größten Schiffe der „Canadian Pacific Line“ ein. Das Schiff hat eine Tonnage von 37,700 Tonnen, und wir Landratten rissen unsere Augen weit auf über all das Neuartige, noch nie Gesehene. Für die Seereise hatten wir Touristklasse gelöst und es nicht bereut, waren doch in der 3. Klasse zirka 60 Poladen und andere östliche Völker, während wir in unserer 2. Klasse sehr nette Reisegesellschaft antrafen. In der 1. Klasse fuhren zirka 300, in der 2. 330 und der 3. zirka 70 Passagiere. Die Verpflegung war der unserer erstklass-